Thornia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 51. Mittwoch, den 27. Juni 1832.

Sie starb im Lenz des Lebens.

Eine Erzählung.

(Fortsetzung.)

Ich schüttelte noch immer mit dem Kopfe. Mein Eldorado! mein herrlicher schöner Traum! — Alles war zum Teufel. Nun meinethalben, er konnte bleiben, ich aber war schon über die Jahre hinaus, wo man jede freundliche Miene für die intimste Freundschaft, das Lächeln eines Höhern für den belebenden Blick einer hellstrahlenden Glückssonne nimmt.

Ich verbat mir alle Verwendungen. Mein Vorsatz, ungekannt und ungenannt im Leben, als glücklicher Hausvater, nur im Kreise meiner Familie geliebt, verehrt, und endlich wenn mein Stündlein kommen sollte, herzlich betrauert zu werden, stand fest, unerschütterlich.

Das aber war gar nicht seine Meinung.

Des Jünglings Wünsche flogen höher. Die Welt und ihre Eitelkeiten hatten zu viel Anziehendes, zu viel Reizendes für ihn; die blinkende Uniform, die glänzende Schärpe — kurz ich mochte sprechen, was ich wollte, ihn immerhin auf seine eigene Worte, die er damals in seinem Grolle gegen diesen Stand aussprach, zurückweisen, er blieb unbeweglich bei seiner Meinung.

Bist du dann — wir waren doch endlich überein gekommen, daß er zuvörderst ein Probejahr bestehen sollte, — bist du dann, schloß ich nach vielem Hin- und Herreden, noch so gesinnt wie heute, in Gottes Namen dann, dann nimm Emilien.

Als euer treuester Freund werde ich an euch handeln. Vor Ablauf dieser Zeit aber kein Wort weiter davon.

Und dabei blieb es.

Wahrhaftig, ärgerlich genug für mich war es. Eine recht fataler Querstrich hatte mir der Hans Obenaus mit seiner verdammten Eitelkeit und seiner Sinnes-Aenderung gemacht.

Mutterselig allein war ich jetzt in der großen Residenz, denn nur am Abend konnte Goldau einen Augenblick von seinen Geschäften beim Prinzen abkommen. Mir ward die Zeit herzlich lang, und ich dankte endlich meinem Gotte, als meine Geschäfte abgemacht waren.

Es war am letzten Tage vor meiner Abreise. Der Prinz hatte seinem Adjutanten heute die Erlaubniß ertheilt, diesen dem Freunde zu widmen. Wir wollten ihn recht heiter verbringen, und gingen daher gegen Mittag nach Belvedère, wo sich

bekanntlich die schöne Welt der Residenz versammelte, und wo man ausgesucht gut speiste.

Uns gegenüber saß ein höchst interessanter junger Mann mit 2 Orden im Knopfloche, der die ganze Gesellschaft ausnehmend angenehm unterhielt.

Herr Baron titulirte ihn die Umgegend. Der Mann mußte weit gereist sein, denn in Spanien und Frankreich, in Polen und Rußland, wußte er Bescheid, tausend recht witzige Anekdoten von seinen Feldzügen — seine gemüthliche, etwas sinkende Betonung verrieth den Sachsen — trug er vor, kurz wir waren schon beim Mittelgerichte und der zweiten Flasche recht dicke Freunde, da er eben so wie ich, für die Sache der Hellenen enthusiastisch eingenommen schien.

Das Wetter hatte sich zu unsrem Leidwesen in Regen und Schnee-Gestöber umgewandelt. Von dem heiteren Tage war auch nicht ein Sonnenstrahl geblieben, und unser Entschluß: diesen Nachmittag im Freien zuzubringen, ward vereitelt.

Der angenehme Baron aber wußte sogleich Rath.

Noch einige Flaschen Johannisberger Mutterfäßchen befahl er, dabei läßt sich das üble Wetter bis zum Theater schon vergessen, und nach diesem zu Prelloni, der hat frische Austern bekommen.

Meinethalben auch. Es wurden also ein halbes Dutzend Flaschen angefahren, die Pfeifen in Brand gebracht, und wahrhaftig, unser Gesellschafter erzählte so angenehm, die Zeit war auf Flügeln des draußen sausenden Sturmwindes verflogen.

Ehe wir noch in den Wagen stiegen, hatte mir der gütige Freund seinen Beistand, seine herzlichste Mitwirkung bei meinem Entschlusse mich in seinem theuren Vaterlande anzusiedeln zugesichert, und im Grunde meines Herzens freute ich mich, einen so liebenswürdigen Reise-Gefährten nach Dresden, der mir mit Rath und That an die Hand gehen konnte, erhalten zu haben.

Nur noch einige Tage müsse ich warten, bat er, da seine hiesigen Geschäfte eine so plötzliche Abreise nicht erlaubten, und gern gab ich diese noch zu, da mich ein doppeltes Interesse, durch seine Vermittelung bald einen recht hübschen Kauf zu thun, und in ihm einen recht angenehmen Reise-Gefährten zu haben, an ihn zog.

Und gewiß, je näher ich den Baron Felseck kennen lernte, desto interessanter wurde er mir.

Diese Erfahrung, diese Lebensweisheit, diese Menschenkenntniß, wahrhaftig der Baron war ein Ideal von Mann. Ich gratulirte mir von ganzem Herzen, einen solchen Freund gefunden zu haben.

Jetzt erst genoß ich die Freuden der Hauptstadt; denn er war unser Führer, und dabei stets so anspruchslos, so bescheiden. Jammerschade, daß dieser Mann für Deutschland verloren sein sollte, denn nur für Griechenland lebte und arbeitete er, und dahin eben wollte er mit Nächsten abgehen, um für die Freiheit dieses unterdrückten gemißhandelten Volkes, seine Thatkraft, seine Kenntnisse, selbst sein Leben einzusetzen.

XIX. Mein künftiges Eldorado.

Wir kamen in Dresden an. Nun! der Baron war mir auf der Reise von Tage zu Tage lieber geworden. Ich hatte ihm mein ganzes Vertrauen geschenkt, wir waren die innigsten herzlichsten Freunde. Und wie uninteressirt dabei. Er war mir zu Gefallen ja mitgereist, ich wollte daher alles bezahlen.

Nein! Gott bewahre. Nur zur Hälfte der Reisekosten hatte er sich ausbedungen, anders that er's nicht.

Nun meinethalben. Er wollte es nicht anders, und erzürnen mochte ich ihn nicht. Ich suchte es auf eine andre Weise zu vergüten.

Unverhoffter Weise machte sich die Sache bald. Mein liebes Baronchen hatte eine Menge Connoissançen. Nach einigen Tagen schon stellte er mich dem Herrn von Quasikowski vor, der ein

freundliches Gütchen an der Elbe gelegen kannte, grade so, wie ich es wünschte. Ein wahres Eldorado, versicherte lächelnd mein Baron, dem ich unterwegs meine Ideen recht schön ausgemalt hatte, und der sich jetzt besann, dasselbe einmal en passant gesehen zu haben.

Quasikowski konnte nicht fertig werden, die Eigenschaften und Vorzüge des werthvollen Rittersitzes aufzuzählen, und was sich noch alles zu dessen Verschönerung thun lasse.

Er pries mit vollen Backen den guten Geist der Bewohner, den herrlichen Park, das Schweizervieh, die veredelte Schaafzucht, des Baches wohlschmeckende kostbare Forellenspende, die ellenlangen Hechte und Krebse der Elbe, des Forstes Nutz- und Brennholz und sein Wild, gestand jedoch schließlich mit Achselzucken, daß es wohl schwerlich unter 40,000 Rthlr. feil sein würde.

Doch der jetzige Besitzer, fuhr er tröstend fort, ist geizig, abominabel geizig. Die Krieges-Jahre dazu. Er muß jetzt baares Geld haben, seine übrigen Güter an der böhmischen Grenze sind verschuldet, vielleicht thut er's auch wohlfeiler. Nur nichts übereilt.

Die ehrliche Seele. Ich hatte von je an eine besondere Vorliebe für die braven Sachsen gehabt, dies bestärkte mich noch mehr.

Kurz der andre Tag ward zur Herreise bestimmt.

40,000 Rthlr.! Pah! hatte ich doch dann deren 20,000 übrig. Wenn mir das Gut gefällt, die Gegend angenehm ist, so war es wahrhaftig nicht zu viel.

Am frühen Morgen schon kam Quasikowski.

Mein armer Baron war krank geworden, ließ daher recht herzlich bedauern, nicht mit reisen zu können. Ich hätte gern die Reise jetzt verschoben, allein der Wagen hielt vor der Thüre.

Aber? — fragte, noch ehe wir uns einsetzten, mein Begleiter — noch Eins. Baron Kulzig ist ein sonderbarer Mensch, das muß ich ihnen vorhersagen. Geld muß er sehen, sage ich ihnen, sonst führt er uns nicht einmal in den Garten. Ein wahrer Geldteufel. Aber wenn er so etwas Baares sieht, hören sie, da kann man ihm das letzte Hemd vom Leibe für eine Kleinigkeit abkaufen. Drum — sie sind doch bei Gelde?

Ich mußte über die komische Frage ordentlich lachen. Ich hatte ja 12,000 Rthlr. in Staatspapieren.

Staatspapiere, murmelte er, den Kopf hin- und herwiegend. Ihre Staatspapiere sind hier nicht beliebt. Der alte Kautz ist auch auf baares Geld nur wie versessen.

Das war doch komisch.

Allein warten sie, fuhr er fort. Da fällt mir eben der Banquier Tiphus ein, der hat Zahlungen an ihren Staat, da können wir vielleicht gegen eine Kleinigkeit Gold bekommen.

Meintehalben auch. Ich nahm 10,000 Thaler und wir giengen.

Für die ganze Summe hatte er zwar nicht Gold, doch 8000 Thaler konnte er mir sogleich geben. Den Rest sollte ich mir Morgen abholen.

Das war schlimm. Aber was half's. Der gute Quasikowski ärgerte sich mehr als ich, mir einen so schlechten Banquier, der nicht einmal für 10,000 Reichsthaler Gold im Hause habe, nachgewiesen zu haben.

Ich mußte die ehrliche Seele noch beruhigen. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, mir seine Equipage für die Zeit meines hiesigen Aufenthaltes ein für allemal zu offeriren. Ich werde sie schon um Revange bitten, wenn sie erst hier in der Nachbarschaft sind, lächelte er recht freundlich, als ich Umstände machte. Sie sollen meinem Braunen dafür schon manchen Scheffel Hafer zu Gute kommen lassen müssen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Luthers Brunnen.

Im siebenjährigen Kriege kam ein Preußischer Husaren-Major, lutherischen Glaubens, auf einem Streifzuge in ein Fränkisches Kloster zusammt seiner Schwadron. Er ließ sich einquartieren. Sein Zimmer hatte die Aussicht nach dem Hofe. In der Mitte desselben war ein Ziehbrunnen und dicht neben ihm eine bewegliche, lebensgroße hölzerne Puppe: Luthern vorstellend. Wenn Jemand den Wassereimer hinaufwand, schien es, als müsse die Figur hülfreiche Hand leisten, indem solche alsdann die Arme bewegte und sich possierlich bald aufwärts, bald niederbeugte, welches Alles durch ein angebrachtes einfaches Maschinenwerk leicht hervorgebracht wurde.

Das verdroß den Kriegsmann. Er ließ den Prior kommen und fragte, wie lange hilft euch Luther das Wasser hinaufziehen? „An die zwanzig Jahr,“ erwiederte, nichts Arges vermuthend, das Pfäfflein. Nun gut, — fuhr der Schnurrbart fort, — was habt Ihr diesem tüchtigen Arbeiter für Lohn gegeben? „Keinen,“ lachte der Mönch. Ei, das ist unbillig, — entgegnete der Lutheraner, — jeder Knecht ist seines Lohnes werth, und für einen halben Gulden hätte Euch Freund Luther wahrhaftig keinen Tag das Wasser schöpfen helfen, da er überdies anderweitig bemüht war, Lichte anzustecken. Doch ich will billig sein, und mit Euch Kutten Erbarmen haben. Also vom Tage an, wo Luther von Euch an den Brunnen gestellt wurde bis heut, kassire ich für jede vierundzwanzig Stunden einen halben Gulden ein, und werde für die Ablieferung an den rechten Mann sorgen. Marsch fort, nach dem Geldkasten! —

Der Prior kannte die Festigkeit Preußischer Anforderungen: folgte, rechnete die Summe aus, die sich hoch genug belief; erhielt, als er flehend um Verminderung dem ehrlichen Major wieder nahte, einigen Ablaß; mußte aber viel Dukaten und Silbermünze in die bereit gehaltenen leeren Geldsäcke schütten, so daß der Major seinem Weibe und seinen Husaren reichlich von dem mittheilen konnte, was Luther dem Kloster verdient hatte. — Die Mönche sollen bald darauf die kostbare Puppe weggenommen und verbrannt haben.

Zeitungen auf Zeuge gedruckt.

In England hat man bekanntlich, um nicht den hohen Zeitungs-Stempel zu bezahlen, einzelne Blätter sehr großen Formats auf Kattun gedruckt; in mehreren indischen Kolonien werden aber jetzt fortwährend Zeitungsblätter auf Zeuge gedruckt, und es sind mehrere Nummern davon nach Europa gekommen.

Concert-Anzeige der Familie Kittel.

Durch Aufforderung in pleno unisono, mehrerer resp. Kunstkenner und Freunde wird die Familie Kittel, wenn, das Rissiko zu decken, hinreichend subscribirt wird, morgen Donnerstag 7 1/2 Uhr, ein Gesang-Concert im hiesigen Theater geben.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Juni 1832.

Am 24sten	4 Fuß	2 Zoll.		Am 26sten	4 Fuß	6 Zoll.
Am 25sten	4 Fuß	8 Zoll.		Am 27sten	4 Fuß	4 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.